

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 106 (2012)
Heft: 1

Artikel: Entsolidarisierung von oben - der Klassenkampf der Eliten
Autor: Böhm, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eure Armut kotzt mich an». Dieser leuchtend gelbe Aufkleber, den ich vor einigen Jahren in Erlangen auf einem dunklen Porsche Carrera zu Gesicht bekommen habe, hat mich auf die Spur dieses Themas gesetzt.

Seither hat die Entsolidarisierung von oben mehrere Blüten der Schamlosigkeit getrieben:

- Im Januar 2004 stand Josef Ackermann, der Chef der Deutschen Bank, in einem Düsseldorfer Gerichtssaal und hob grinsend die rechte Hand zum Siegeszeichen. Es ging um den Vorwurf der Untreue. 57 Mio Euro Abfindung wurden bei der Mannesmann-Übernahme vom Aufsichtsrat an die Vorstände durchgewunken.

Die Geste am Beginn des Prozesses provoziert bis heute, weil sie als eine triumphale Geste der Selbstgerechtigkeit wahrgenommen wird. Es ging dabei nicht nur um Geld, sondern auch und gerade um Anstand, Mass und Verantwortung, also um ethische Werte, die Ackermann selbstgefällig missachtete. Dazu passte sein damaliger Kommentar: Deutschland sei das einzige Land, das diejenigen vor Gericht bringt, die Werte schaffen. Gemeint waren wohl Vermögenswerte, denn die Shareholder hatten an der Übernahme in der Tat viel Geld verdient.

- Am 16. Dezember 2004 gab der damalige Arbeitgeberpräsident Michael Rogowski in einem Interview im Fernsehsender Phönix folgende Äusserung von sich: «Am 9. November 1989 haben wir mit der Maueröffnung auch die Abrissbirne gegen den Sozialstaat in Stellung gebracht. Hartz VI–VIII werden demnächst folgen. Es ist ein Klassenkampf, und es ist gut so, dass der Gegner auf der anderen Seite kaum noch wahrzunehmen ist.»

Direkter und unmissverständlicher ist wohl das Entsolidarisierungsprojekt der Eliten kaum je auf den Punkt gebracht worden.

- Im Februar 2010 entschied das Bun-

Manfred Böhm

Entsolidarisierung von oben – der Klassenkampf der Eliten

«Leeres Wort des Armen Rechte! Leeres Wort des Reichen Pflicht!» So steht es seit 1871 in der zweiten Strophe der Internationale, und so ist es auch heute aktueller denn je. Ideologisch gesteuerte Desensibilisierungs- und Desidentifikationsprozesse haben ein neues altes Menschenbild gegenüber Bedürftigen durchgesetzt, das den Reichen jegliches Mitleiden austreibt – von der Anerkennung der Rechte der Armen ganz zu schweigen.

Der Theologe und Neue Wege-Autor Manfred Böhm analysiert diesen harten Klassenkampf von oben.

«Zwischen dem Schwachen und dem Starken ist es die Freiheit, die unterdrückt, und das Gesetz, das befreit.»

Jean Jacques Rousseau, «Du contrat social»

desverfassungsgericht, dass die sogenannten Hartz IV-Regelsätze, besonders die für Kinder, neu kalkuliert werden müssen, da die Vorschriften des SGB II, die die Regelleistung für Erwachsene und Kinder betreffen, nicht dem verfassungsrechtlichen Anspruch auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums entsprechen.

Daraufhin meldete sich der FDP-Vorsitzende Guido Westerwelle lautstark zu Wort und legte seine Sicht der Dinge vor. Er erkannte in dem Urteil «sozialistische Züge» und warnte: «Wer dem Volk anstrengungslosen Wohlstand verspricht, lädt zu spätromischer Dekadenz ein.» Sozialstaatliche Unterstützungsleistungen als überflüssige Luxusausgaben – das ist Ausdruck eines arroganten Oberschichtenegoismus, der längst den Blick für das Ganze verloren hat.

1. Klassenkampf von oben

Die Liste der Beispiele lässt sich bei aufmerksamer Zeitungslektüre mühelos erweitern. Aber die Botschaft wird auch so schon deutlich: Die Eliten koppeln sich von der Gesamtgesellschaft ab, sie entsolidarisieren sich, indem sie einen Klassenkampf nach unten führen.

1.1 Wer sind die Eliten?

Wenn hier von Eliten die Rede ist, sind Geld(=Macht)eliten gemeint, also Menschen, die das Vermögen (also die Macht und das Geld) haben, souveräne Entscheidungen zu treffen, an die andere Menschen auf Gedeih und Verderb gebunden sind. Der Soziologe Hans Jürgen Krysmanski spricht vom «Geldmachtkomplex» als dem «Gravitationszentrum» der Elitenmacht: «In dessen Mitte finden wir eine historisch gewachsene, vernetzte ultrareiche Klientel»¹, die aufgrund ihrer Kapitalpotenz eine «neue Form der Souveränität» verkörpert.² Sie sind die wirklich Mächtigen, deren Macht tatsächlich unangreifbar ist.

Um sie herum, von ihr abhängig und auf sie ausgerichtet, sind in konzentri-

schen Kreisen spezialisierte Machtzirkel angeordnet.

Da sind zunächst die Konzern- und Finanzeliten, also das Spitzenpersonal der verschiedenen Wirtschaftsbereiche. Sie sind die «Spezialisten der Kapitalverwertung bzw. Absicherung und Expansion von Akkumulationsmöglichkeiten». Sie sind sehr mächtig, aber nicht unangreifbar. Ihr «Dienstklassenstatus» drückt sich dadurch aus, dass sie, wenn es sein muss, entlassen werden können.

Es folgen die politischen Eliten als Spezialisten der Verteilung des volkswirtschaftlichen Reichtums. Sie haben aus der Sicht des Machtzentrums die Funktion, die Kapitalinteressen durchzusetzen und die damit verbundene Umverteilung von unten nach oben politisch zu organisieren.

Den äusseren Ring bildet das für die Expansion des Geldmachtapparates unentbehrliche Heer der Wirtschaftswissenschaftler und Finanzexperten, also der funktionalen Wissenselite. Ihnen kommt die Aufgabe zu, die Öffentlichkeit für die Interessen des Geldmachtkomplexes zu missionieren. Sie haben den «quasi naturgesetzlichen Charakter der Prinzipien und Mechanismen der modernen kapitalistischen Marktwirtschaftskraft ihrer wissenschaftlichen Autorität kodifiziert und etabliert...».³ Sie sind die Meinungsmacher und haben die Definitionsmacht inne.

Ziel des gesamten Geldmachtkomplexes ist es, die Kapitalverwertung für die Kapitalbesitzer akkumulativ zu optimieren und gesellschaftliche Strukturen zu zementieren, die deren Vormachtstellung auf Dauer sicherstellen.

1.2 Wie rekrutieren sich die Eliten?

Zum innersten Kern gehört man in der Regel durch die Gnade der Geburt oder eventuell durch Einheirat. Die «ultra-reiche Klientel» gibt ihren Reichtum und ihre Macht durch Vererbung weiter. Es ist ein hermetisches System interner Vernetzung. Man bleibt unter sich.

Die Machtzentralen der Finanz- und Wirtschaftswelt betreffend wird in der Öffentlichkeit der Mythos gepflegt, Leistungsbereitschaft und fachliche Kompetenz wären die entscheidenden Kriterien, um dort Fuss zu fassen. Aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Die Finanz- und Wirtschaftseliten bilden eine weitgehend geschlossene Gesellschaft. Die Rekrutierung für die Chefetagen der Unternehmen erfolgt zum allergrössten Teil aus den 3,5% der Bevölkerung, die zum Grossbürgertum oder gehobenen Bürgertum gehören. 80% der Vorstandsvorsitzenden der hundert grössten deutschen Unternehmen entstammen diesem Milieu.⁴ Viel wichtiger als Leistungsbereitschaft und Kompetenz, die als selbstverständlich vorausgesetzt werden, sind für die Rekrutierung die Vertrautheit mit dem in den Machtzentralen gängigen Verhaltenskodex und die Souveränität im Umgang damit. «Die intime Kenntnis der Dress- und Verhaltenscodes ist von so grosser Bedeutung, weil sie signalisiert, ob ein Kandidat mit den ungeschriebenen Regeln in diesen Kreisen vertraut und auch bereit ist, sie zu akzeptieren.» Wer aus der Mittelschicht stammt oder von weiter unten

und nicht über diesen Habitus der Eliten verfügt, kann trotz noch so grosser Kompetenz und Leistungsfähigkeit diesen Mangel in der Regel kaum mehr ausgleichen.

1.3 Was treibt die Eliten an?

Einer der innersten Antriebe des Geldmachtkomplexes ist die Ideologie des Neoliberalismus, die sich zur hegemonialen Wirtschaftstheorie weltweit entwickelt hat. Dabei ist der Neoliberalismus weit mehr als eine blosse Wirtschaftstheorie. Er hat sich zu einer (pseudo)religiösen Weltanschauung mit Totalitätsanspruch auf Mensch und Welt verfestigt.

Der freie Markt bringt durch das egoistische Handeln Einzelner Wohlstand für alle. Wo das nicht funktioniert, müssen offensichtlich individuelle Anpassungsdefizite vorliegen. Am Ende glauben die traumatisierten VerliererInnen das selbst und machen sich für ihre gesellschaftliche Stigmatisierung auch noch selbst verantwortlich. «Der Neoliberalismus ist wie Aids: Er zerstört das Immunsystem seiner Opfer», stellt der Soziologe Pierre Bourdieu fest.⁵

Selbst die weltweite Finanz- und



«An einem Tag sackt der Typ soviel ein, wofür ich ein Jahr brauche!» (Chappatte in «Le Temps» vom 11. Nov. 2006).

Wirtschaftskrise der Jahre 2008/2009 konnte diesem Glauben nichts anhaben. «Von den ‹Gläubigen› der Religion des Kapitalismus wird die Wirtschafts- und Finanzkrise nicht als Infragestellung, sondern als eine ‹Glaubensversuchung› begriffen, in der es gilt, umso kräftiger zu glauben, um die Unerschütterlichkeit ihres Glaubens auch in der Anfechtung und Versuchung in der Wirtschafts- und Finanzkrise zu bezeugen.»

1.4 Wie funktioniert die Entsolidarisierung?

Der neoliberalen Kapitalismus mit seiner alles aufsaugenden Kapitalverwertung und der zügellosen Kapitalakkumulation stellt ein System struktureller Verantwortungslosigkeit dar. Die als ehern gesetzten Marktgesetze fordern bedingungslosen Gehorsam. Persönliche Verantwortung und Täterschaft lösen sich in das System hinein auf. Die Schuldenfrage findet keinen Ansatzpunkt, denn der Einzelne funktioniert nur als Marionette des Marktes.

Wer aber im sozialen Interaktionsgeflecht Verantwortung von sich weist, legt letztlich pathologische Störungen an den Tag: Es offenbart sich eine «Entgrenzung des Narzissmus», eine «Selbstermächtigung und Selbstidealisation der Eliten», der auf der anderen Seite die «Entwertung und Verachtung der machtlosen Beherrschten» entspricht.⁶

Die Entsolidarisierung entfaltet sich dabei auf mehreren Ebenen:

- Der Narzissmus gerät mit der Kultur universaler humaner Werte in Konflikt. Mitgefühl und Solidarität werden nicht mehr als allgemein verbindliche Axiome empfunden, sondern werden höchst selektiv angewandt. Mit anderen Worten: Die Elitenmacht gründet «auf der Empathieverweigerung für die Anderen – nicht nur im Einzelfall, sondern die Ausschaltung des Mitühlens ist zur psychischen Struktur geworden». Der Blick für die Schwachen und damit für die soziale Stabilität des Ganzen der Ge-

sellschaft wird willentlich preisgegeben, und die persönlichen Interessen mit denen des Geldmachtkomplexes kurzgeschlossen.

- Ein weiterer Desidentifikationsmechanismus ist die Neudeinition von Werten, die begleitet wird von einer Desensibilisierung gegen die Leiden der Opfer. Die Neudeinition von Werten «erlaubt es dem Täter, einen entsetzlichen Gewaltakt auszuüben und trotzdem sein Selbstbild zu wahren». So nimmt im Zuge der Sozialreformen der letzten Jahre, besonders in der sogenannten Hartz-IV-Gesetzgebung, ein verändertes Menschenbild Gestalt an. Wer bis dato bedürftig war, hatte Anspruch auf ausgleichende Leistungen des Sozialstaats. Inzwischen ist die Beweislast umgedreht worden. Der Hilfebedürftige muss jetzt erst einmal nachweisen, dass er entsprechend dem Motto «Fordern und Fördern» der Unterstützung überhaupt würdig ist. Der bedürftige Mensch ist unter den Pauschalverdacht des Sozialschmarotzertums geraten. Erst wenn er diesen Verdacht in einer nicht selten demütigenden Prozedur aus dem Weg räumen kann, sind die Voraussetzungen dafür gegeben, Hilfe empfangen zu können. Denn der Wert des Menschen errechnet sich aus dem Grad seiner Nützlichkeit für den kapitalistischen Produktionsprozess.

- Ein anderer Mechanismus der Entsolidarisierung von oben ist die Etablierung von Feindbildern. Sie haben die Funktion, das Negative abzuspalten, auf bestimmte Gruppen umzuleiten und eine auf Ausschluss beruhende Pseudosolidarität zwischen Eliten und der Mehrheit des Volkes zu inszenieren. Die Aufrechterhaltung diffuser Bedrohungs- und Angstszenarien über die Sensationsmedien ist ein wichtiger Baustein der Elitenmacht. Wenn etwa Muslime unter Generalverdacht geraten, gewaltbereit zu sein, oder Arbeitslose pauschal als unnütze Faulenzer verunglimpft werden, fungieren solche Dämonisierungen

stets als Stabilisatoren der bestehenden Verhältnisse.⁷

• Und schliesslich funktioniert die Entsolidarisierung auch über den Mechanismus der symbolischen Gewalt. «Symbolische Gewalt bezeichnet eine Situation, in der die durch soziale Ungleichheit benachteiligten Akteure die soziale Welt durch die Augen derjenigen betrachten, die die symbolische Definitionsmacht innehaben und ihre Kompetenzen und Fähigkeiten als gesellschaftlichen Standard definieren.»⁸

Das bedeutet: Die offene oder heimliche Bewunderung, die den Eliten von unten entgegengebracht wird, verhindert die Infragestellung des ökonomischen Status Quo, auf dem die Elitenmacht basiert. Die mediale Inszenierung der Schickeria ist Opium fürs Volk. Dessen Energie fliesst nicht dahin, die bestehenden Verhältnisse zu verändern, sondern innerhalb dieser Verhältnisse einen besseren Platz nach dem Vorbild der Angehimmelten zu ergattern.

2. Gegengifte von unten

Damit der Geldmachtkomplex Mensch, Gesellschaft und Welt nicht total unter seine Kontrolle kommt und der Neoliberalismus nicht sämtliche Denk- und Verhaltensmuster in unseren Köpfen und Herzen kolonisiert, braucht es Gegengifte.

2.1 Religionskritik

Das innerste Wesen des neoliberalen Kapitalismus, das, worum sich die Aktivitäten des Geldmachtkomplexes drehen, ist das Geld und seine Vermehrung. Geld ist dabei natürlich weit mehr als ein blosses Zahlungs- oder Tauschmittel. Es beinhaltet neben einem ökonomischen Wert einen mythischen Mehrwert. Ihm wird letztlich göttliche Qualität zugeschrieben, wie schon Karl Marx herausgestellt hat: «Das Geld, indem es die Eigenschaft besitzt, alles zu kaufen, indem es die Eigenschaft besitzt, alle Gegenstände sich anzueignen, ist also der Ge-

genstand in eminentem Besitz. Die Universalität seiner Eigenschaft ist die Allmacht seines Wesens, es gilt daher als allmächtiges Wesen...».

Das Geld wird zum verehrten Götzen, der Markt bringt durch eine unsichtbare Hand, die alles weise lenkt, Wohlergehen für jedermann, und der Eigennutz des Einzelnen verwandelt sich dadurch in einen geheimnisvollen Akt der Gemeinwohlförderung. Glaube allüberall! Von daher ist es völlig klar: «Eine Kapitalismuskritik, die nicht auch religiöskritisch argumentiert, verfehlt deshalb die subtheologischen Begründungen des Kapitalismus und seiner darauf beruhenden Wirkungsweise.»

Die Kritik der Bibel am Geld erschöpft sich nicht nur in einer moralischen Kritik, wie sie in der Weisheitsliteratur, etwa bei Kohelet (5,9ff; 10,19) oder bei Jesus Sirach (27,1; 29,10; 31,5ff) zu finden ist. Sie geht weit darüber hinaus. Das Geld wird kritisiert als gefährliche Alternative zu Gott, als eine Macht, die an seine Stelle tritt. «Niemand kann zwei Herren dienen... Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon» (Mt 6,24). Der biblische Gegensatz zum Glauben an Gott ist nicht etwa der Unglaube, der Atheismus, sondern der Götzenglaube. Der «...Mammon ist der eigentliche Gegen-gott des Evangeliums». Aber als Götze ist die Sicherheit, die er anzubieten vermag, nur eine scheinbare. Geld vermittelt eben nur die Illusion, buchstäblich alles kaufen zu können – und damit vor den Wechselfällen des Lebens gefeit zu sein.

Hinter der Gier nach immer mehr steht nichts anderes als die nackte Angst, letztlich so Ulrich Duchrow «... das Nichtfertigwerden mit dem eigenen Tod», der eigenen «Begrenztheit als körperlichem, bedürftigem Wesen». An dieser Frage muss der Götze Geld notgedrungen scheitern, denn er kann durch noch so grosse Anstrengungen quantitativer Akkumulation keinen qua-

litativen Heilsmehrwert erzeugen. Der Mammongläubige bleibt soteriologisch blind. Das Vakuum wird angefüllt mit Surrogaten: Reichtum, Macht, Ansehen, Luxus. «Sie sollen ihm (dem Mammongläubigen – M.B.) Gott ersetzen; sie sollen den Tod überwinden, ewiges Leben schenken. Erst wenn wir dies erkennen, blicken wir in das tiefste Geheimnis der Götzenmacht des Mammons.»¹⁰

2.2 Compassion und Option

Die selektierende Empathieverweigerung der Eliten steht mit dem christlichen Programm universaler Nächstenliebe und Solidarität in einem unversöhnlichen Gegensatz. «Jesu erster Blick galt nicht der Sünde der anderen. (Die Sünde war ihm vor allem Verweigerung der Teilnahme am Leid der anderen, war ihm Weigerung, über den dunklen Horizont der eigenen Leidensgeschichte hinaus zu denken, war ihm, wie das Augustinus genannt hat, ‹Selbstverkrümzung des Herzens›, Auslieferung an den heimlichen Narzissmus der Kreatur.) Und so begann das Christentum als eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft in der Nachfolge Jesu, dessen erster Blick dem fremden Leid galt.»¹¹

Die Mystik des Christentums ist die Mitleidenschaft, das heißt sich vom Leid des anderen anrühren zu lassen und entsprechend zu handeln. Der Begriff *Compassion* drückt mehr aus als Mitleid oder Empathie. Beides klingt J. B. Metz, der den Begriff geprägt hat, zu privatistisch, zu wenig politisch. *Compassion* dagegen ist die Bedingung der Möglichkeit für gesellschaftliches Gerechtigkeitshandeln. Das Leiden, der Schmerz, die Trostlosigkeit der Anderen wird zum unhintergehbaren Bezugspunkt, aus dem heraus Verständigung und Verständnis, Anerkennung und Respekt, Achtsamkeit und Barmherzigkeit aufkeimen können. Sie sind der Referenzpunkt für Solidarität, Menschenwürde und Gerechtigkeit in der Gesellschaft und weltweit.

Mitleidenschaft verabschiedet sich dabei von der Fiktion «strikt symmetrischer Anerkennungsverhältnisse», wie sie unseren «fortgeschrittenen Diskursgesellschaften unterstellt werden», die aber über die «Logik der Markt-, Tausch- und Konkurrenzverhältnisse» nicht hinauskommen. Denn die Schwachen kommen in diesem Diskurs zu kurz, da die Machtfrage geflissentlich ausgeklammert bleibt. Compassion ergreift Partei, wird einseitig für die Schwachen, um ihnen mehr Gewicht zu verleihen und dadurch die Diskursübermacht der Eliten einzudämmen. «Erst asymmetrische Anerkennungsverhältnisse, erst die Zuwendung der Einen zu den ausgegrenzten und zerstörten Anderen bricht die Gewalt der Logik des Marktes.»

2.3 Prophetische Intervention

Der Neoliberalismus ist eine Religion des Fatalismus. Die Gesetze des Marktes hätten naturwissenschaftliche Qualität, so sein Credo. Das damit zum Ausdruck kommende Interesse ist klar: Es geht dem neoliberalen Kapitalismus um den Erhalt der Hegemonie des Geldmachtkomplexes, um eine dauerhafte Unangreifbarkeit des gesellschaftlichen Ist-Zustandes. Jeder Widerstand gegen die Verteilungslogik des Marktes soll von vorneherein als zwecklos erscheinen. Dazu Jean Ziegler: «Indem sich die Diktatur des Kapitals hinter blinden und anonymen ‹Gesetzen des Marktes› verschanzt, zwingt sie uns die Vorstellung einer geschlossenen und unveränderlichen Welt auf. Sie verwirft jede menschliche Initiative, jedes geschichtliche Handeln, das aus der subversiven Tradition des noch nicht Bestehenden, noch nicht Erreichten, mit einem Wort: der Utopie, hervorgeht. Sie sperrt die Zukunft aus.»

Gegen diese Anmassung des pseudo-religiösen Fatalismus, der die Menschen mundtot und resigniert halten will, gilt es, den prophetischen Zorn im Namen des lebendigen Gottes der Bibel aufleben

zu lassen. Der Zorn ist das komplementäre Gegenstück zur Compassion. Wer in Mitleidenschaft die Opfer und VerliererInnen erreichen will, dem fällt es schwer, nicht zornig zu sein auf jene, die ihnen die Leiden zufügen. Der Zorn, solange er sich von biblischen Koordinaten bestimmen lässt, stellt eine enorme konstruktive Energie zur Verfügung. Und zwar in zweierlei Richtung.

Zum einen geht es um die Entlarvung des Götzen. Der Neoliberalismus mit seinem TINA-Prinzip (There is no alternative!) ist als eine Struktur der Sünde zu demaskieren.

Neben der Entlarvung hat die biblische Prophetie zum anderen auch Visionen zu pflegen und als Hoffnungs-szenarien in den Diskurs einzuspeisen. Visionen sind für die herrschenden Verhältnisse und die dadurch Privilegierten gefährlich. Sie verweisen mit ihrem noch uneingelösten Möglichkeitspotenzial auf denkbare Praxisvarianten und kippen damit die Alternativlosigkeit des Faktischen. Das subversive Utopiereservoir der Reich Gottes Botschaft ist die

vielleicht nachhaltigste Infragestellung des real existierenden Neoliberalismus. Vor dem Hintergrund des biblischen Schalom tritt die heimtückische Armelosigkeit des Götzen besonders drastisch hervor: Eine bessere Welt ist möglich! Alles andere ist eine interessengeleitete bewusste Täuschung.

Knappes Plädoyer zum Ende

Ich wünsche mir eine kirchliche Pastoralpraxis und eine Pastoraltheologie, die die hier angesprochene Thematik wahr- und ernst nehmen, die die Menschen nicht nur als Einzel- oder Gemeindewe-sen verstehen, sondern die das sie umgebende und bestimmende politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geflecht in ihr Denken und Handeln mit einbeziehen, die die Frage nach der gesellschaftlichen Macht und der damit implizierten Gewalt nicht ausklammern, die sich compassionssensibel mit den Opfern solidarisieren und die prophetisch-energisch dem Götzen des Kapitals Paroli bieten. Denn belanglos wird, wer die Belange der Menschen nicht trifft.

Manfred Böhm ist Theologe und Leiter der katholischen Betriebsseelsorge Erzbistum Bamberg (manfredboehm58@hotmail.com).

¹ Krysmanski Hans Jürgen, Der Geldmacht-komplex, in: Luxemburg 2009, Heft 1, 41-46, 41; vgl. dazu auch das Kapitel «Die 'Ringburg'» in: Krysmanski Hans Jürgen, Hirten & Wölfe. Wie Geld- und Machteliten sich die Welt aneignen, Münster 2009, 2. Aufl., 161ff

² Vgl. Krysmanski Hans Jürgen, Der stille Klassenkampf von oben. Strukturen und Akteure des Reichtums, in: UTOPIEKreativ 2007, Heft 205, 999-1011, 1004

³ Segbers Franz, Kapitalismus in der Glau-benskrise, in: Fink Ilsegret, Hildebrandt Cor-nelia (Hg.), Kämpfe für eine solidarische Welt. Theologie der Befreiung und Demokratischer Sozialismus im Dialog, Papers der Rosa Luxemburg Stiftung, Berlin 2010, 90-101, 99

⁴ Vgl. Hartmann Michael, Der Mythos von den Leistungseliten. Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft, Frankfurt 2002, 117f

⁵ Zitiert nach Ziegler Jean, Die neuen Herr-scher der Welt und ihre globalen Widersacher, München 2005, 7. Aufl., 53

⁶ Vgl. Duchrow Ulrich, Bianchi Reinhold, Krüger René, Petracca Vincenzo, Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale De-struktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung, Hamburg 2006, 148f

⁷ Vgl. Berghold Josef, Feindbilder und Ver-ständigung. Grundfragen der politischen Psy-chologie, Wiesbaden 2007, 3.Aufl., 94ff

⁸ Bittlingmayer Uwe H., Zwischen Oper und Internet-Café. Transformierte Kultureliten in der 'Wissensgesellschaft'?, in: Hitzler Ronald, Hornbostel Stefan, Mohr Cornelia (Hg.), Eli-tenmacht, Wiesbaden 2004, 43-60, 55

⁹ Ragaz Leonhard, Die Bibel. Eine Deutung, Band V: Jesus, Zürich 1949, 98

¹⁰ Ragaz Leonhard, Die Bergpredigt Jesu, Bern 1945, 138

¹¹ Metz Johann Baptist, Compassion. Zu ei-nem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: ders., Kuld Lothar, Weisbrod Adolf (Hg.), Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg-Basel-Wien 2000, 9-18, 11